



Schriftleitung: Prof. Dr. Erik Weber, Philipps-Universität Marburg, Pilgrimstein 2, 35032 Marburg, Tel.: 06421-2823828, Fax: 06421-2824914, E-Mail: erik.weber@uni-marburg.de

Ständige Mitarbeiter:innen: Prof. Dr. Georg Feuser, Zürich | Prof. Dr. Christiane Hofmann, Gießen | Prof. Dr. Reimer Kornmann, Heidelberg | Prof. Dr. Rudi Krawitz, Koblenz | Dr. med. Horst Lison, Hannover | Prof. Dr. Holger Probst, Marburg | Prof. Dr. Helmut Reiser, Hannover | Prof. Dr. Peter Rödler, Koblenz | Prof. Dr. Alfred Sander, Saarbrücken | Prof. Dr. Ursula Stinkes, Reutlingen | Prof. Dr. Hans Weiss, Reutlingen

## Inhalt

Editorial	103
Menschen mit Behinderungen und traumatischen Lebenserfahrungen in besonderen Wohnformen Eine besonders vulnerable Zielgruppe <i>Ann-Kathrin Scholten</i>	106
Pädagogische Karrieren Die Flakhelfer-Generation der Heil- und Sonderpädagogik <i>Thomas Hoffmann</i>	131
Sind Inklusionsprojekte (noch) pädagogisch? <i>Hendrik Trescher</i>	146
Die strukturbezogene Untersuchung von Kommunikation und Kooperation im Kontext Schule Hausaufgaben oder die verpasste Chance, über Prozesse der Resymbolisierung institutionelle Verfestigungen partiell zu verflüssigen und die Machtverhältnisse zu verändern <i>Daniel Barth</i>	166

# Pädagogische Karrieren

## Die Flakhelfer-Generation der Heil- und Sonderpädagogik<sup>1</sup>

Thomas Hoffmann

Behindertenpädagogik 2/2024, 63. Jg., 131–145  
<https://doi.org/10.30820/0341-7301-2024-2-131>  
[www.psychosozial-verlag.de/bp](http://www.psychosozial-verlag.de/bp)

*Zusammenfassung:* Der vorliegende Beitrag stellt erste Überlegungen und Erkenntnisse eines aktuellen Forschungsprojekts vor, das der bisher wenig beachteten Frage nachgeht, welche biografische bzw. berufsbiografische Bedeutung die Erfahrung der Zeit des Nationalsozialismus (NS) für die Flakhelfer-Generation der Heil- und Sonderpädagogik hatte und welche Rolle gerade diese Generation beim (Wieder-)Aufbau und Aufstieg des Faches nach dem Zweiten Weltkrieg gespielt hat. Dabei beschränken sich die Ausführungen zunächst auf die Situation in Westdeutschland und lassen die Situation in der DDR und Österreich weitgehend beiseite. Der Beitrag bietet erstmals eine Übersicht über die NSDAP-Mitgliedschaften ausgewählter, prominenter Fachvertreter:innen dieser Generation. Anhand einiger biografischer Fragmente zu Otto Speck und Jakob Muth werden zwei Repräsentanten dieser Gruppe etwas näher betrachtet. Der Text schließt mit Hinweisen auf aktuelle Forschungsdesiderate und zukünftige Forschungsfragen.

*Schlüsselwörter:* Nationalsozialismus, Nachkriegsgeschichte, Biografieforschung

### Careers in Education The Generation of Flak Helpers in Special Education

*Abstract:* This article presents the initial considerations and findings of a current research project that investigates the so far largely neglected question of what biographical and professional significance the experience of the National Socialist era had for the generation of flak helpers in special education and what role this generation in particular played in the (re)establishment and rise of the discipline after the Second World War. The discussion is initially limited to the situation in West Germany and largely leaves aside the situation in the GDR and Austria. This article is the first to provide an overview of the NSDAP memberships of selected prominent members of this generation. Based on some

---

1 Schriftlich ausgearbeitete Fassung eines Vortrags, gehalten im Rahmen des 4. Symposiums des Internationalen Archivs für Heilpädagogik: »Aufruhr Heilpädagogik: Neue Forschungsergebnisse aus der Zeit des Nationalsozialismus«, am 6. Oktober 2023 in Trebnitz.

biographical fragments of Otto Speck and Jakob Muth, two representatives of this group are discussed in more detail. The text concludes with references to current research desiderata and future research questions.

*Keywords:* National Socialism, post-war history, biographical research

## **Einleitung: »Wer war Nationalsozialist?«**

Der Beitragstitel ist angelehnt an die Dissertation des Soziologen Heinz Bude: *Deutsche Karrieren. Lebenskonstruktionen sozialer Aufsteiger aus der Flakhelfer Generation* (Bude, 1987). Bude geht darin von der Annahme aus, dass sich in den Geschichten dieser Aufsteiger, die zum Zeitpunkt seiner Untersuchung Anfang oder Mitte Fünfzig waren und bereits »auf ein erfolgreiches Leben zurückblicken« (ebd., S. 9) konnten, auch ein Stück der Geschichte der Bundesrepublik widerspiegelt. Er schreibt:

»Mit dem Wiederaufstieg der westdeutschen Gesellschaft nach Krieg und Faschismus sind sie persönlich aufgestiegen. [...] Jene Aufsteiger aus der Flakhelfer-Generation sind Aufsteiger in einer Aufstiegs-gesellschaft. [...] Auf ihren Wohlstand, wie er sich in den altstadterneuerten westdeutschen Kleinstädten ausstellt, und auf das Funktionieren dieser Gesellschaft, von der Bundesversicherungsanstalt bis zum Bundeskriminalamt, darauf sind die Bundesbürger stolz, und dafür werden sie beneidet. Aber über allem schwebt die Frage, wie dieser unheimliche Erfolg für die Westdeutschen nach 1945 zu schaffen und zu verkraften war [...] Vielleicht können uns die Aufsteiger aus der Flakhelfer-Generation eine Antwort auf diese Frage geben« (ebd., S. 11).

Das Interesse an diesem Thema wurde bei mir vor einigen Jahren durch die Diskussion um die persönlichen Verstrickungen Hans Aspergers in den Nationalsozialismus geweckt. Im September 2020 hielt der Wiener Kinder- und Jugendpsychiater Ernst Berger auf einer von mir mitorganisierten Tagung über Kinderrechte und Medizin an der Universität Innsbruck einen Vortrag über »Rechte von Kindern mit Behinderung – gestern und heute«. Dabei bezog er sich u. a. auf Aspergers Position zum Nationalsozialismus und seine Rolle als Arzt im Zusammenhang mit der sogenannten »Kindereuthanasie«. Wie in seinem beinahe zeitgleich erschienenen Beitrag für das Asperger-Sonderheft der *Monatsschrift für Kinderheilkunde* stellte Berger (2020) einerseits deutliche Überschneidungen Aspergers mit biologistischen Grundkonzepten der NS-Ideologie fest, betonte aber andererseits auch, dass Asperger kein Nationalsozialist gewesen sei, da er kein Parteimitglied war, sondern eher ein Mitläufer. Berger forderte am Ende seines Beitrags, »die Diskussion der Kinderheilkunde und der Heilpädagogik nicht auf die persönlichen Verstrickungen

Aspergers zu reduzieren. Die Frage der politischen Instrumentalisierbarkeit, von autoritären Verhältnissen und Kontinuitäten nach 1945 verdienen eine breitere Erforschung und Debatte« (ebd., S. 173).

In diesem Zusammenhang erweist sich der Begriff des »Faschismus« als ein wichtiger Oberbegriff, der weit über die Frage »Wer war Nationalsozialist?« hinausweist: Bei der historischen Aufarbeitung des Nationalsozialismus und seiner Folgen versperrt die vorschnelle moralische Verurteilung oder fachliche Diskreditierung nur allzu leicht den Blick auf die komplexen Verhältnisse faschistischer Strukturen, Denk- und Handlungsweisen, die auch in gegenwärtigen fachlichen wie politischen Entwicklungen und Konfliktfeldern wirksam sind. In seinem Essay *Der ewige Faschismus* vergleicht Umberto Eco den Begriff des »Faschismus« mit Wittgensteins Begriff des »Spiels«:

»Es gab nur *einen* Nazismus«, schreibt Eco, »und wir können Francos hyperkatholischen Falangismus nicht als Nazismus etikettieren, denn der Nazismus ist zutiefst heidnisch, polytheistisch und antichristlich, oder er ist kein Nazismus. Aber das faschistische Spiel lässt sich auf vielerlei Weise spielen, und der Name des Spiels bleibt der gleiche« (Eco, 2020, S. 28).

Trotz aller begrifflichen Verschwommenheit umfasst dieses »Spiel« eine Liste von sich teils überlappenden Merkmalen, die Eco den »ewigen Faschismus« oder »Ur-Faschismus« nennt:

»Ziehen wir den Imperialismus vom Faschismus ab, so haben wir immer noch Franco und Salazar. Ziehen wir den Kolonialismus ab, so haben wir noch den Balkanfaschismus der Ustascha. Fügen wir dem italienischen Faschismus einen radikalen Antikapitalismus hinzu (der Mussolini nie sehr interessiert hat), so haben wir Ezra Pound. Fügen wir einen Kult der keltischen Mythologie und die Gralsmystik hinzu (die dem offiziellen italienischen Faschismus völlig fremd waren), so haben wir einen der höchstgeachteten faschistischen Gurus: Julius Evola« (ebd.).

Auch wenn der Ausdruck »Spiel« in diesem Zusammenhang möglicherweise verharmlosend erscheint, verdeutlicht er doch gut, dass es sich beim Nationalsozialismus als historische Ausprägung des »faschistischen Spiels« nicht bloß um eine Epoche, einen bestimmten Gesellschaftszustand, ein äußerliches Attribut oder eine ideologische Überzeugung handelt, sondern um eine Tätigkeit bzw. um eine Gesamtheit von Tätigkeiten, die ein bestimmtes faschistisches Herrschaftssystem ermöglicht, hervorbringt und aufrechterhält. »Nationalsozialist« zu sein, heißt dann, nach einer neueren Definition von Janosch Steuwer und Hanne Leßlau, »eine Person, die zur nationalsozialistischen Herrschaft in welcher Form auch immer beigetragen hat« (Steuwer & Leßlau, 2014, S. 34; siehe auch Fangerau, 2020, S. S224), die sich also an diesem Spiel beteiligt

und darin eine bestimmte, das System des Nationalsozialismus stützende oder fördernde Rolle übernommen hat.

## **Die Flakhelfer-Generation: vaterlos, sprachlos, geschichtslos**

In diesem Kontext soll nun jene Generation genauer betrachtet werden, die, mit den Worten von Malte Herwig, »zu jung [war], um Täter zu werden, aber zu alt, um dem Schuldzusammenhang des ›Dritten Reiches‹ zu entkommen« (Herwig, 2013, S. 21). Mich interessiert hier vor allem die Grenzsituation, in der sich diese Generation nach dem Zweiten Weltkrieg befand und deren Angehörige nach Bude (1987, S. 182) zugleich »die faktische, wenn auch nicht die normative Trägergeneration des westdeutschen Wiederaufstiegs« waren. Diese Generation der zwischen 1926 und 1930 Geborenen hatte in Westdeutschland spätestens seit den 1960er Jahren auch maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung der Heil- und Sonderpädagogik, indem ihre Vertreter:innen wichtige Positionen in der Bildungsadministration und den Ausbildungsstätten der einzelnen Bundesländer einnahmen oder die neu eingerichteten Sonderpädagogik-Lehrstühle an Universitäten und Pädagogischen Hochschulen besetzten und zum Teil daran mitwirkten, ganze Institute oder Fakultäten neu aufzubauen.

In seinem bis heute für die Generationenforschung grundlegenden Aufsatz *Das Problem der Generationen* (1928) stellt Karl Mannheim fest, dass sich die Einheit oder Besonderheit einer Generation weder auf eine konkrete Gruppen- oder Gemeinschaftsbildung (wie z. B. bei der Familie), noch auf einen institutionellen Funktionszusammenhang oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schicht oder Klasse zurückführen lasse. Ähnlich wie bei der Klassenlage charakterisiere die Generationszusammenhang eine verwandte Lage im sozialen Raum, die den Handlungsspielraum der Individuen und die Möglichkeiten ihres Erlebens, Denkens und Eingreifens in den historischen Prozess auf spezifische Weise begrenzt: »Eine jede Lagerung schaltet also primär eine große Zahl der möglichen Arten und Weisen des Erlebens, Denkens, Fühlens und Handelns überhaupt aus und beschränkt den Spielraum des sich Auswirkens der Individualität auf bestimmte umgrenzte Möglichkeiten« (Mannheim, 1928, S. 174).

Zugleich gilt es, nach der positiven Seite, die aus der sozialen Lage folgende Eigenart der »Verhaltens-, Gefühls- und Denkweisen« (ebd.) einer Generation zu verstehen. Anders als beim Klassenzusammenhang ist diese Eigenart einer Generation nicht durch bestimmte sozioökonomische Rahmenbedingungen bestimmt, sondern darauf zurückzuführen, »dass ihr Leben von unwiederholbaren, d. h. nur historisch zu bestimmenden, Kollektivereignissen und gesellschaftlichen Konstellationen geprägt worden ist, und zwar in Abhängigkeit von der Lebensphase, in der sie davon betroffen waren« (Bude, 1987, S. 33).

Als Flakhelfer-Generation im engeren Sinne werden diejenigen Schüler

(beinahe ausschließlich männlich) der mittleren und höheren Schulen bezeichnet, die in den letzten Kriegsjahren, im Alter von 15 bis 17 Jahren, als Luftwaffen- oder Marinehelfer herangezogen wurden. Diese Kindersoldaten der Jahrgänge 1926 bis 1929 waren in der Weimarer Republik zur Welt gekommen, aber in ihren wesentlichen Sozialisationserfahrungen geprägt durch das nationalsozialistische Bildungs- und Erziehungssystem und durch die faschistische Ideologie des NS-Staats. In der Regel traten sie zwischen 1936 und 1940 in die Hitlerjugend (HJ) ein und stellten ab 1943 bis zu 45 Prozent des Personals der Luftabwehr. Im sogenannten »Volkssturm« wurden schließlich auch Angehörige der Jahrgänge 1930 und jünger verpflichtet. Neben den Erfahrungen des Nationalsozialismus und des Krieges war vor allem das Ereignis des totalen gesellschaftlichen Zusammenbruchs, der Befreiung, aber auch der Kriegsgefangenschaft, des Verlusts, der Zerstörung und des Erschreckens prägend für diese Generation. Bude fasst deren »Eigenart« in der dreifachen Formel der *Vaterlosigkeit*, der *Sprachlosigkeit* und der *Geschichtslosigkeit* zusammen:

»Die Flakhelfer-Generation ist eine vaterlose, eine sprachlose und eine geschichtslose Generation. Diese ontologischen Mangelzustände bedingen ihre ontologische Unsicherheit. Aus einem Lebensgefühl der Bedrohtheit, des Schwindels, der Bodenlosigkeit heraus sucht diese Generation einen äußeren Halt in den Lebensformen der Funktionstüchtigkeit. Die ruhelose Aktivität des Wiederaufstiegs soll den Hunger nach existentieller Evidenz stillen. Die Selbstlosen scheinen zur Effizienz verurteilt zu sein« (Bude, 1987, S. 86).

Der zeitlichen Abgrenzung einer Generation wohnt immer ein gewisses Moment der Willkür inne: Bude betrachtet vor allem die Jahrgänge 1926 bis 1930. Herwig zieht als Abgrenzungskriterium das Alter der Jugendamnestie von 1946 heran, die ab dem Jahrgang 1919 galt. Zu den bekanntesten Vertretern der Flakhelfer-Generation in Westdeutschland zählen u. a. Erhard Eppler, Hans-Dietrich Genscher, Günter Grass, Jürgen Habermas, Niklas Luhmann, Joseph Ratzinger, Martin Walser, Erich Loest, Dieter Hildebrandt und Walter Jens.

Wie sich 1994, nach Übergabe der bis dahin von den US-Amerikanern streng unter Verschluss gehaltenen NSDAP-Mitgliederkartei an das Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde herausstellte, waren viele dieser hoch angesehenen Politiker, Wissenschaftler oder Schriftsteller in den letzten Kriegsjahren in die NSDAP eingetreten und hatten ihre Parteimitgliedschaft zum Teil mehr als 50 Jahre lang verdrängt, verschwiegen oder schlicht vergessen. Viele konnten oder wollten sich nicht daran erinnern, jemals einen Aufnahmeantrag unterschrieben zu haben. Bald wurde behauptet, Unterschriften seien gefälscht worden, es habe Sammelisten und Kollektivaufnahmen gegeben, bei denen ganze Jahrgänge der HJ, ohne deren Wissen, als Parteimitglieder etikettiert worden seien.

Solche Schutzbehauptungen kamen bereits kurz nach Kriegsende auf. Anton Lingg, ehemaliger Leiter des Mitgliedschaftsamtes der NSDAP, gab dazu schon 1947 bei seiner Vernehmung im Internierungslager Regensburg glaubwürdig zu Protokoll, es seien »niemals Personen in die Partei aufgenommen worden, für die nicht ein Einzelantrag vorlag. Aufnahmen durch Sammelisten sind niemals vorgekommen« (zit. n. Bundesarchiv, Research O. 377 I). Aufnahmescheine ohne gültige Unterschrift wurden unbearbeitet an die zuständige Gauleitung zurückgesandt. In dem von Robert Ley herausgegebenen *Organisationsbuch der NSDAP* wurde außerdem ausdrücklich festgehalten:

»Der Grundsatz der Freiwilligkeit, der eines der wertvollsten und wesentlichsten Merkmale der Bewegung darstellt, muss vielmehr voll aufrechterhalten werden. So verständlich es ist, dass Hoheitsträger möglichst viele der ihrer Meinung nach brauchbaren Volksgenossen aufnehmen wollen, so darf doch unter keinen Umständen ein Zwang oder Druck, der Partei beizutreten, in irgendeiner Form ausgeübt werden, auch nicht durch Androhung eines Nachteiles für denjenigen Volksgenossen, der nicht in die Partei aufgenommen werden will« (*Organisationsbuch der NSDAP*, 1943, S. 6a).

Auch der Historiker Michael Buddrus, der als Experte für die Geschichte der HJ gilt, kommt 2003 in einem Gutachten zu dem Schluss, dass es keine Kollektivaufnahmen von Angehörigen einzelner Geburtsjahrgänge oder NS-Verbände gegeben habe (siehe dazu auch die Beiträge in Benz, 2009). Bis heute gibt es keinen empirischen Beweis für solche erzwungenen Aufnahmen und keinen einzigen Nachweis einer gefälschten Unterschrift.

Für die Flakhelfer-Generation der Heil- und Sonderpädagogik liegen bisher kaum systematische Erkenntnisse über NSDAP-Mitgliedschaften vor. Bei einer ersten Sichtung habe ich eine Liste von 25 Namen bekannter Heil- und Sonderpädagog:innen dieser Generation erstellt und mit der NSDAP-Mitgliederkartei im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde abgeglichen (siehe Tab. 1).

*Tabelle 1: Bekannte Vertreter:innen der Flakhelfer-Generation der Heil- und Sonderpädagogik*

<b>Name, Vorname</b>	<b>Ge-burts-/Ster-bedatum</b>	<b>NSDAP-Mitglieder-kartei</b>	<b>NSDAP-Mitglieds-Nr.</b>	<b>Antrag-stellung</b>	<b>Partei-aufnahme</b>
Begemann, Ernst	04.12.1927–06.12.2014	Kein Eintrag	–	–	–
Bleidick, Ulrich	03.04.1930–28.12.2022	Kein Eintrag	–	–	–
Böhm, Otto	1925–13.02.2005	Kein Eintrag	–	–	–

<b>Name, Vorname</b>	<b>Ge- burts-/Ster- bedatum</b>	<b>NSDAP- Mitglieder- kartei</b>	<b>NSDAP- Mitglieds- Nr.</b>	<b>Antrag- stellung</b>	<b>Partei- aufnahme</b>
Breiner, Herbert Ludwig	29.10.1929– o. A.	Kein Eintrag	–	–	–
Bröse, Bodo	07.02.1927– 08.04.2015	Kein Eintrag	–	–	–
Flosdorf, Peter Paul	10.07.1928– 18.08.2023	Kein Eintrag	–	–	–
Fooker, Enno	21.12.1926– 16.06.2021	Kein Eintrag	–	–	–
Furch- Krafft, Elisabeth	22.07.1929– o. A.	Kein Eintrag	–	–	–
Heese, Gerhard	17.05.1926– 11.08.2011	BArch R 9361-IX KARTEI/ 14090315	9.967.415	21.02.1944	20.04.1944
Jussen, Heribert	19.10.1925– 19.10.1925	Kein Eintrag	–	–	–
Kanter, Gustav Otto	09.01.1927– 29.08.2018	BArch R 9361-IX KARTEI/ 19231248	10.142.780	20.02.1944	20.04.1944
Klauer, Karl Josef	10.03.1929– 14.03.2023	Kein Eintrag	–	–	–
Knura, Gerda	03.03.1924– 07.03.2019	BArch R 9361-IX KARTEI/ 21420770	9.262.346	11.09.1942	01.09.1942
Kröhnert, Otto	10.07.1925– 13.12.1993	BArch R 9361-IX KARTEI/ 23400115	9.444.567	08.01.1943	20.04.1943
Langenohl, Hanno	08.06.1926– 27.07.2016	BArch R 9361-IX KARTEI/ 24810188	10.015.525	16.02.1944	20.04.1944
Möckel, Andreas	30.01.1927– 11.12.2019	Kein Eintrag	–	–	–
Moog, Helmut	09.12.1927– o. A.	Kein Eintrag	–	–	–
Muth, Jakob	30.06.1927– 26.04.1993	BArch R 9361-IX	10.089.385	30.08.1944	20.04.1944



Name, Vorname	Ge- burts-/Ster- bedatum	NSDAP- Mitglieder- kartei	NSDAP- Mitglieds- Nr.	Antrag- stellung	Partei- aufnahme
		KARTEI/ 29980015			
Rammel, Georg	16.07.1926– 12.01.2016	BArch R 9361-IX KARTEI/ 33691575	9.827.438	30.08.1943	20.04.1944
Rath, Waldtraut	17.01.1930– 17.01.2014	Kein Eintrag	–	–	–
Seifert, Karl-Heinz	02.07.1928– o. A.	Kein Eintrag	–	–	–
Speck, Otto	25.03.1926– 11.04.2023	BArch R 9361-IX KARTEI/ 42001037	9.999.520	27.02.1944	20.04.1944
Westrich, Edmund	04.01.1927– 13.08.2008	Kein Eintrag	–	–	–
Wulfes, Siglinde	06.02.1926– 16.10.2010	Kein Eintrag	–	–	–
Zuckrigl, Alfred	1924– 2000	Kein Eintrag	–	–	–

Die Auswahl der Personen erfolgte einerseits aufgrund ihrer Publikationstätigkeit in einschlägigen Fachorganen, wie der Zeitschrift für Heilpädagogik, der Tätigkeit als Gutachter:innen für den Deutschen Bildungsrat in den 1970er Jahren und ihrer Beteiligung an dem von Heinz Bach<sup>2</sup> u. a. in den 1980er Jahren herausgegebenen *Handbuch der Sonderpädagogik*. Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Für rund ein Drittel der auf diese Weise ausgewählten Personen ist ein Eintrag in der NSDAP-Mitgliederkartei nachweisbar. Namentlich handelt es sich dabei um Gerhard Heese, Gustav Kanter, Gerda Knura, Otto Kröhnert, Hanno Langenohl, Jakob Muth, Georg Rammel und Otto Speck.

Anhand einiger biografischer Fragmente möchte ich auf die Lebensgeschichten von zwei dieser Fachvertreter etwas näher eingehen: Jakob Muth und Otto Speck. Die biografischen Analysen stehen dabei noch ganz am Anfang. Anbieten kann ich zum jetzigen Zeitpunkt lediglich einige lose Fäden, die es weiter miteinander zu verknüpfen und zu verfolgen gilt.

2 Für den 1923 geborenen und 2013 verstorbenen Heinz Bach, einen der einflussreichsten deutschen Heil- und Sonderpädagogen der Nachkriegszeit, findet sich in der NSDAP-Mitgliederkartei kein Eintrag. Nach den Abgrenzungskriterien von Bude ist Bach zwar nicht mehr ganz der Flakhelfer-Generation zuzurechnen; aufgrund des geringen Altersabstands von drei Jahren soll er hier aber zumindest kurz erwähnt werden.

## Jakob Muth (1927–1993)

Jakob Muth war zunächst Volksschullehrer, danach Dozent und ab 1960 Professor an der Pädagogischen Hochschule Kettwig/Duisburg. Von 1970 bis 1992 hatte er den Lehrstuhl für Schulpädagogik an der Ruhr-Universität Bochum inne. Von 1970 bis 1975 war Muth Mitglied des Deutschen Bildungsrats, dessen Ausschuss für Sonderpädagogik er von 1970 bis 1973 leitete. Er gilt als Vordenker der Gesamtschule und Wegbereiter der schulischen Integration behinderter Kinder und Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland.

Muth wurde am 30. Juni 1927 in Gimbsheim bei Worms geboren. Die Eltern bewirtschafteten einen kleinen Bauernhof (vgl. Schöler, 2013, S. 6). Muth besuchte ab 1933 die Volksschule in Gimbsheim und anschließend, von 1940 bis 1944, die NS-Ordensburg Sonthofen im Landkreis Oberallgäu. Bei dieser Einrichtung handelte es sich um eines von drei nationalsozialistischen Schulungszentren, in denen der Parteiführer-Nachwuchs herangebildet werden sollte (siehe Abb. 1).

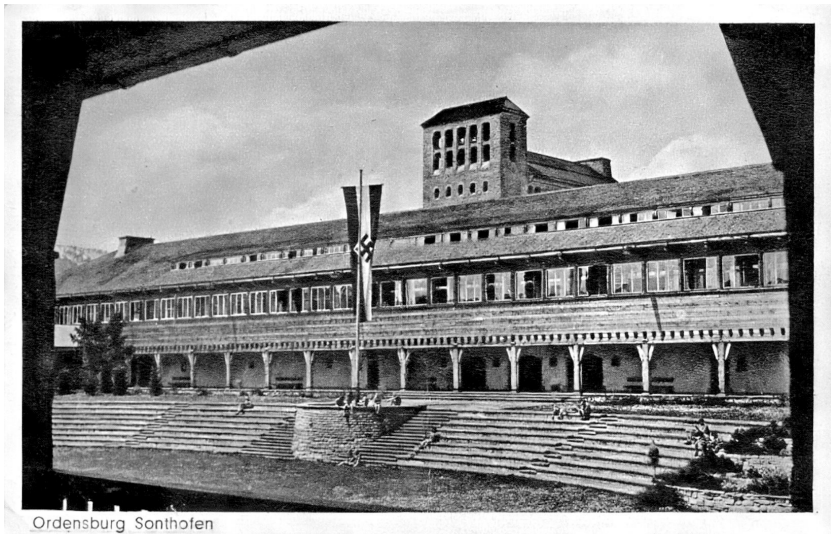


Abbildung 1: NS-Ordensburg Sonthofen, Postkarte von 1943

Neben der Ausbildung und der sportlichen wie militärischen Ertüchtigung sogenannter »Ordensjunker«, war die Ordensburg Sonthofen ab 1940 provisorischer Hauptstandort der Adolf-Hitler-Schulen, die als Vorschulen für die Ordensburgen konzipiert waren. Mit 1.500 anderen Schülern war Muth hier in einem Internat untergebracht. Die Auswahl der Jungen erfolgte zum einen nach rassistischen Kriterien (Ahnennachweis bis 1. Januar 1800, völlige Ge-

sundheit und Nachweis der »Erbgesundheit« der Familie), zum anderen nach der Bewertung durch die Hitler-Jugend als »Führernatur« sowie nach der Betätigung der Eltern in der »völkischen Gemeinschaft« (Parteizugehörigkeit, Betätigung in den »Gliederungen der Partei und den angeschlossenen Verbänden«) (Denkschrift, 1937, S. 10). Die Empfehlungen für die Ordensburg galten als schichtunabhängig (vgl. Schöler, 2013, S. 6f.). Jutta Schöler bemerkt in ihrem Porträt über Muth, das auf ihren eigenen Erfahrungen mit ihm sowie auf Interviews und Gesprächen mit der Witwe Marianne Muth und dem Sohn Henning Muth beruht:

»Die Gesellschaft, für die an den Ordensburgen die Elite ausgebildet werden sollte, basierte auf der Ideologie des brutalen Ausschlusses bis hin zur skrupellosen Vernichtung Anderer, insbesondere der Juden und eben auch der Behinderten. Die Erziehung der Jungen in den Ordensburgen war extrem autoritär, verbunden mit hartem Training zur körperlichen Ertüchtigung und wurde befördert dadurch, dass die Jugendlichen in der fremden Umgebung besonders aufeinander angewiesen waren. Die entstandene Gemeinschaft war offenkundig eng. Marianne Muth erzählt, dass die Ehemaligen einander bis heute sehr verbunden sind« (ebd., S. 6f.).

Am 30. August 1944 beantragte Muth die Aufnahme in die NSDAP und wurde rückwirkend zum 20. April in die Partei aufgenommen. Im selben Jahr wurde er Soldat. Nach dem Krieg floh Muth aus der Kriegsgefangenschaft und kehrte 1945 nach Gimsheim zurück. Schöler schreibt:

»Über diese ganze Zeit hat er später kaum gesprochen. Aber dass »die von der Ordensburg« in ihren Ursprungsgemeinden als fremd angesehen wurden, bekam er schmerzhaft zu spüren, als er sich nach dem Krieg, mit Anfang 20, in Gimsheim konfirmieren ließ. Als es zu der Antwort »Ich schäme mich des Evangeliums Jesu Christi nicht« kam, riefen Stimmen in der Kirche »Lauter!«, und er musste seine Antwort dreimal wiederholen. Das war für ihn der Bruch mit seinem Heimatdorf. Obwohl er sein Leben lang Sehnsucht danach hatte, obwohl sein Bestreben immer war, den behinderten Menschen in Gimsheim zu helfen, obwohl an seiner Bindung an Gimsheim sogar seine erste Verlobung gescheitert war, weil seine Wormser Braut nicht mit aufs Dorf wollte, und obwohl ihn ein Foto von diesem Ort später auf allen seinen Reisen begleitete, war dieses der Moment, in dem ihm klar wurde: Ich gehöre nicht mehr dazu, ich bin für die »einer von der Ordensburg«« (ebd., S. 7).

Schöler sieht in Muths lebenslangem Einsatz für den gemeinsamen Unterricht behinderter und nicht-behinderter Kinder ein Resultat der intensiven Reflexion dieser Erfahrungen. Muth selbst stellt in einem kurzen biografischen Abriss über die Nachkriegszeit fest:

»Mir hat sich in den folgenden Jahren, besonders von der Zeit meines eigenen Lehrerstudiums an, immer wieder die Frage nach den Möglichkeiten absichtlicher Erziehung gestellt. Ich bin sicher, dass sie wenig vermag. Nach dem Kriege lernte ich Maurer mit einem Umschulungsvertrag für achtzehn Monate und arbeitete beim Wiederaufbau von Mainz. In den Jahren 1947/48 besuchte ich erneut ein Internat und anschließend die Pädagogischen Akademien in Bad Neuenahr und Worms. Im Sommer 1950 legte ich die Erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen ab und wurde in Mainz als Lehrer angestellt. Würde ich eine Autobiographie schreiben, müsste sie mit diesem Zeitpunkt enden, denn das ist der relative Endpunkt meines Individuationsprozesses« (Muth, 1992, o. S.).

An die Stelle der »absichtsvollen Erziehung« tritt bei Muth der »pädagogische Takt« als eine Form erzieherischen und didaktischen Handelns, das die Individualität des Kindes respektiert und auf den anderen Menschen eingeht, ohne ihn zu bedrängen oder bloßzustellen. Schöler sieht darin auch einen Gegenentwurf zur nationalsozialistischen Erziehungspraxis. Jakob Muth starb am 26. April 1993 in Velbert.

## **Otto Speck (1926–2023)**

Otto Speck war zunächst Hilfslehrer am Münchner Waisenhaus, später Volksschul- und Hilfsschullehrer. Von 1964 bis 1971 leitete er das Ausbildungseminar für Sonderschullehrer:innen in München und übernahm schließlich von 1971 bis zu seiner Emeritierung 1992 den neu geschaffenen Lehrstuhl für Geistigbehindertenpädagogik und Verhaltensgestörtenpädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Nach der Wende in der DDR spielte Speck eine wichtige Rolle beim Aufbau der Sonderpädagogik an den Universitäten Potsdam, Halle und an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er gilt als Begründer der Interdisziplinären Frühförderung in Deutschland und als einer der wohl profiliertesten und publikationsstärksten Vertreter der deutschen Sonderpädagogik.

Speck wurde am 25. März 1926 in Rennersdorf, Oberschlesien geboren. Sein Vater war Zollbeamter. Er besuchte das Gymnasium in Gleiwitz, verließ dieses aber noch vor dem Abitur, um sich 1943 freiwillig zur Kriegsmarine zu melden und so dem Einsatz an der Ostfront zu entgehen. Am 27. Februar 1944 beantragte Speck die Aufnahme in die NSDAP und wurde am 20. April desselben Jahres in die Partei aufgenommen. 1945 geriet er in Kriegsgefangenschaft und kam schließlich nach München, wo er anfangs Architektur studieren wollte, sich dann aber aus pragmatischen Gründen für einen Abiturientenlehrgang entschied, durch den er nach einem Jahr Lehrer werden konnte, um im Anschluss eine Internatsklasse am Münchner Waisenhaus zu übernehmen.

Name: <u>Speck</u> <u>Otto</u>	Wohnung: <u>G. am Holzplan 6</u>
Geb.-Dat.: <u>25.3.26.</u> Geb.-Ort: <u>Reimersdorf</u>	Ortsgr.: <u>Glemitz</u> Gau: <u>Oberschleifen</u>
Nr.: <u>9999520</u> Aufn.: <u>20 April 1944</u>	Monatsmeld. Gau: ..... Mt. .... Bl. ....
Aufnahme beantragt am: <u>27.2.44.</u>	Lt. RL. / ..... von .....
Wiederaufn. beantragt am: ..... genehm.: .....	Wohnung: .....
Austritt: .....	Ortsgr.: ..... Gau: .....
Gelöscht: .....	Monatsmeld. Gau: ..... Mt. .... Bl. ....
Ausschluß: .....	Lt. RL. / ..... von .....
Aufgehoben: .....	Wohnung: .....
Gestrichen wegen: .....	Ortsgr.: ..... Gau: .....
Zurückgenommen: .....	Monatsmeld. Gau: ..... Mt. .... Bl. ....
Abgang zur Wehrmacht: .....	Lt. RL. / ..... von .....
Zugang von .....	Wohnung: .....
Gestorben: .....	Ortsgr.: ..... Gau: .....
Bemerkungen: .....	Monatsmeld. Gau: ..... Mt. .... Bl. ....
	Lt. RL. / ..... von .....
	Wohnung: .....
	Ortsgr.: ..... Gau: .....

Abbildung 2: Eintrag von Otto Speck in der NSDAP-Gaukartei, BArch R 9361-IX KARTEL/42001037 (Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde)

Am 15. September 2022 habe ich Otto Speck per E-Mail um ein Interview gebeten, das sich thematisch auf seine Erfahrungen in der NS-Zeit und den Wiederaufbau der Sonderpädagogik nach dem Zweiten Weltkrieg beziehen sollte. Mit meiner Anfrage schickte ich ihm auch eine Kopie seiner NSDAP-Mitgliederkarteikarte (siehe Abb. 2), da ich ihn zu diesem Aspekt ebenfalls befragen und damit nicht erst beim Interviewtermin überrumpeln wollte. Bei der Formulierung meiner E-Mail hatte ich mich bewusst bemüht, jede Form der Wertung oder auch nur den Anschein einer Vorverurteilung zu vermeiden. Dass dies bei diesem Thema allerdings beinahe unmöglich ist, zeigte die Antwort von Speck, die ich vier Tage später, ebenfalls per E-Mail, erhielt: Er äußerte darin seine »Verwunderung« und »Befremdung« über die Zusendung der Kopie seines Mitgliedseintrags und sah einen Widerspruch zwischen: »Ihrer Einladung zu einem Interview einerseits und Ihrem gleichzeitigen Fahnden nach einer eventuellen NSDAP-Mitgliedschaft und einer damit verbundenen Diskreditierung meiner Person andererseits«. Weiter schrieb er:

»Zunächst erkläre ich Ihnen mit aller Sicherheit, dass ich weder zu einem Antrag auf Aufnahme befragt worden bin noch meine Unterschrift zu einem solchen Antrag gegeben habe. Aus der Karteikarte geht zwar hervor, wann ein solcher Antrag gestellt worden ist, nicht aber, wer ihn gestellt hat. Ich war zum angegebenen

Zeitpunkt, d. h. schon seit Oktober 1943, bei der Wehrmacht (Kriegsmarine). [...] Da niemals eine eigenhändige Unterschrift meinerseits vorgelegen hat, ist rechtlich gesehen auch keine Mitgliedschaft in der NSDAP gegeben« (Otto Speck, E-Mail vom 19.9.2022).

Bedauerlicherweise ist es danach zu keinem Interviewtermin mehr gekommen: Durch seine Tochter Angelika Speck-Hamdan ließ Speck mir am 24. Januar 2023 per E-Mail ausrichten, dass es ihm leidtue, mir mitteilen zu müssen, dass es aufgrund seines gesundheitlichen Zustandes nicht möglich sei, meiner Bitte nach einem Interview nachzukommen. Am 11. April 2023 ist Otto Speck in München verstorben.

In einem Interview, das Sieglind Ellger-Rüttgardt 2005 mit Speck geführt und auszugsweise in der *Zeitschrift für Heilpädagogik* veröffentlicht hat, erinnert sich Speck zurück an seine Schulzeit am Gymnasium: Besonders viel habe ihm die Musik bedeutet: Zunächst habe er Geige gespielt, später Cello – auch im Schulorchester. Der Musiklehrer sei der einzige Nazi an der Schule gewesen und habe das Schulorchester zum HJ-Orchester gemacht, in dem Speck seine gesamte Hitlerjugendzeit verbracht und »im Wesentlichen nur Bach, Händel und Mozart gespielt« habe (zit. n. Ellger-Rüttgardt, 2005, S. 438). Erst auf Rückfrage der Interviewerin, ob sich das »Repertoire« denn in dieser Zeit nicht verändert habe, erinnert er sich, dass es auch Aufgabe des »Bannorchesters« gewesen sei, »damalige Lieder zu begleiten« (ebd.):

»Wenn wir als Bannorchester spielten, traten wir in Uniform auf. Dieser Umstand hatte ansonsten keinerlei Einfluss auf unsere Grundeinstellung. Ich habe oft darüber nachgedacht: Die christliche Grundprägung war nicht zu erschüttern. Er war der Nazi, und das wussten wir alle, und wir haben ihn so behandelt. Er hat versucht, uns zum Nationalsozialismus rüberzuziehen, aber das war alles vergeblich. Ich kenne niemanden, der in dem Orchester nazistisch gewesen wäre. Wir haben auch auf Parteiversammlungen spielen müssen. Auf dem Pult lagen unsere Vokabelhefte. Gelegentlich haben wir die Redner nachgemacht und unsere Witzchen gemacht« (ebd.).

Zusammengefasst wird von Speck in seiner Erinnerung das Bild einer Art von innerer Emigration während der NS-Zeit entworfen: Nach außen habe man sich angepasst und arrangiert, nach innen war man in Opposition oder gar im Widerstand zum NS-Staat: »Es waren quasi zwei Welten nebeneinander. Man konnte sich gut darauf einstellen« (ebd.). Wie bei so vielen Angehörigen seiner Generation, wirft dabei nicht so sehr die NSDAP-Mitgliedschaft Fragen auf (diese ließe sich vermutlich leicht als »Jugendsünde« entschuldigen), sondern die nachhaltige Verdrängung und Leugnung des Offensichtlichen, durch die dieser Teil der eigenen Lebens- und Gesellschaftsgeschichte, so gründlich aus der eigenen Erinnerung verbannt worden ist, dass die Mitglieder der Flakhel-



fer-Generation zum Teil wirklich daran zu glauben schienen, mit der NSDAP und dem NS-Staat nichts zu tun gehabt zu haben. Für die Geschichte der Heil- und Sonderpädagogik stellt sich die Frage, welche Bedeutung solche »blinden Flecke«, die wir alle auf die eine oder andere Weise mit uns herumtragen, allgemein für unser pädagogisches Denken und Handeln haben und im Besonderen für den (Wieder-)Aufbau der Heil- und Sonderpädagogik nach dem Zweiten Weltkrieg, deren fachliche Arbeit und Reflexion.

## **Forschungsperspektiven**

Schon bei einer bloß oberflächlichen Betrachtung der Lebensläufe von Muth, Speck und anderen Vertretern der Flakhelfer-Generation fällt auf, dass diese ursprünglich keinen persönlichen Bezug zur Pädagogik hatten und viele von ihnen sich aus eher pragmatischen Gründen für den Beruf des Lehrers und das Fachgebiet der Heil- und Sonderpädagogik entschieden haben. Mit Ellger-Rüttgardt (2005, S. 440) stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, wie in den folgenden Jahrzehnten, auf Basis der katastrophalen Vorereignisse und der relativ unbestimmten Ausgangslage, schlüssige Konzepte der heil- und sonderpädagogischen Theorie und Praxis erwachsen konnten? Hat diese Generation nach dem Zweiten Weltkrieg tatsächlich etwas Neues geschaffen oder orientierte sie sich, wie Bude für die Flakhelfer-Generation insgesamt konstatiert, an Modellen der Wiederherstellung des Status quo und hatte keine eigenen Modelle der Transformation und gesellschaftlichen Erneuerung anzubieten? Vor diesem Hintergrund wäre insbesondere die wiederholt aufgestellte Behauptung eines »Neuanfangs« (siehe z. B. Möckel, 1998) der Heil- und Sonderpädagogik nach 1945 kritisch zu befragen. Auch gilt es zu untersuchen, ob und inwiefern sich Budes These auch für die Heil- und Sonderpädagogik erhärten lässt, dass die Flakhelfer-Generation die faktische Trägergeneration des westdeutschen Aufbaus und Wiederaufstiegs war. Welchen Einfluss hatte dabei die Erfahrung der NS-Zeit und des totalen Zusammenbruchs auf Forschung, Lehre und Praxis der Heil- und Sonderpädagogik nach dem Krieg? Welches praktische wie theoretische Wissen, welche Orientierungen, Überzeugungen oder Werthaltungen hat diese Generation an die nachfolgenden Generationen weitergegeben? Und schließlich stellte sich in methodologischer Hinsicht die Frage, inwiefern der Begriff der »Flakhelfer-Generation« für die Untersuchung der Nachkriegsgeschichte analytisch überhaupt brauchbar ist: Sind die Erfahrungen dieser Generation eventuell doch zu unterschiedlich, vor allem im Hinblick auf Geschlechtsunterschiede, aber auch auf politische, weltanschauliche oder religiöse Haltungen und die soziale Herkunft? All diese Fragen sind bisher sowohl für die Heil- und Sonderpädagogik als auch allgemein für die Pädagogik kaum untersucht worden, sodass die Forschung auf diesem Gebiet größtenteils noch am Anfang steht.

## Literatur

- Benz, W. (Hrsg.). (2009). *Wir wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Berger, E. (2020). Anmerkungen zum Diskurs um Hans Asperger aus Sicht des Kinderpsychiaters. *Monatsschr Kinderheilkd*, 168(Suppl 3), S227–S232.
- Bude, H. (1987). *Deutsche Karrieren. Lebenskonstruktionen sozialer Aufsteiger aus der Flakhelder-Generation*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Buddrus, M. (2003). War es möglich, ohne eigenes Zutun Mitglied der NSDAP zu werden? Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin für das *Internationale Germanisten-Lexikon 1800–1950. Geschichte der Germanistik. Mitteilungen*, H. 23/24, 21–26.
- Denkschrift (1937). *Die Adolf-Hitler-Schule*. Verlag der Deutschen Arbeitsfront.
- Eco, U. (2020). *Der ewige Faschismus*. München: Carl Hanser Verlag.
- Ellger-Rüttgardt, S. (1998). Der Verband der Hilfsschulen Deutschlands auf dem Weg von der Weimarer Republik in das »Dritte Reich«. In A. Möckel (Hrsg.), *Erfolg – Niedergang – Neuanfang. 100 Jahre Verband Deutscher Sonderschulen – Fachverband für Behindertenpädagogik* (S. 50–95). München: E. Reinhardt.
- Ellger-Rüttgardt, S. (2005). Biografie und Wissenschaftsgeschichte: Der Blick auf das Jahr 1945. *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 56(11), 430–441.
- Fangerau, H. (2020). Hans Asperger und der Nationalsozialismus. *Monatsschr Kinderheilkd*, 168 (Suppl 3), S223–S226.
- Ley, R. (Hrsg.). (1943). *Organisationsbuch der NSDAP* (7. Aufl.). München: Zentralverlag der NSDAP.
- Mannheim, K. (1928). Das Problem der Generationen. *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie*, 7, 157–185; 309–330.
- Möckel, A. (Hrsg.). (1998). *Erfolg – Niedergang – Neuanfang. 100 Jahre Verband Deutscher Sonderschulen – Fachverband für Behindertenpädagogik*. München: Reinhardt.
- Muth, J. (1992). Autobiographisches Fragment. <https://comenius-stiftung.de/prof-dr-jakob-muth>
- Schöler, J. (2013). *Jakob Muth. Ein Porträt*. Bielefeld: Bertelsmann Stiftung.
- Steuwer, J. & Leßblau, H. (2014). »Wer ist ein Nazi? Woran erkennt man ihn?« Zur Unterscheidung von Nationalsozialisten und anderen Deutschen. *Mittelweg* 36, 1/2014, 30–51.

## Kontakt

Prof. Dr. Thomas Hoffmann  
 Humboldt-Universität zu Berlin  
 Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät  
 Institut für Rehabilitationswissenschaften  
 Unter den Linden 6  
 10099 Berlin  
 E-Mail: [th.hoffmann@hu-berlin.de](mailto:th.hoffmann@hu-berlin.de)